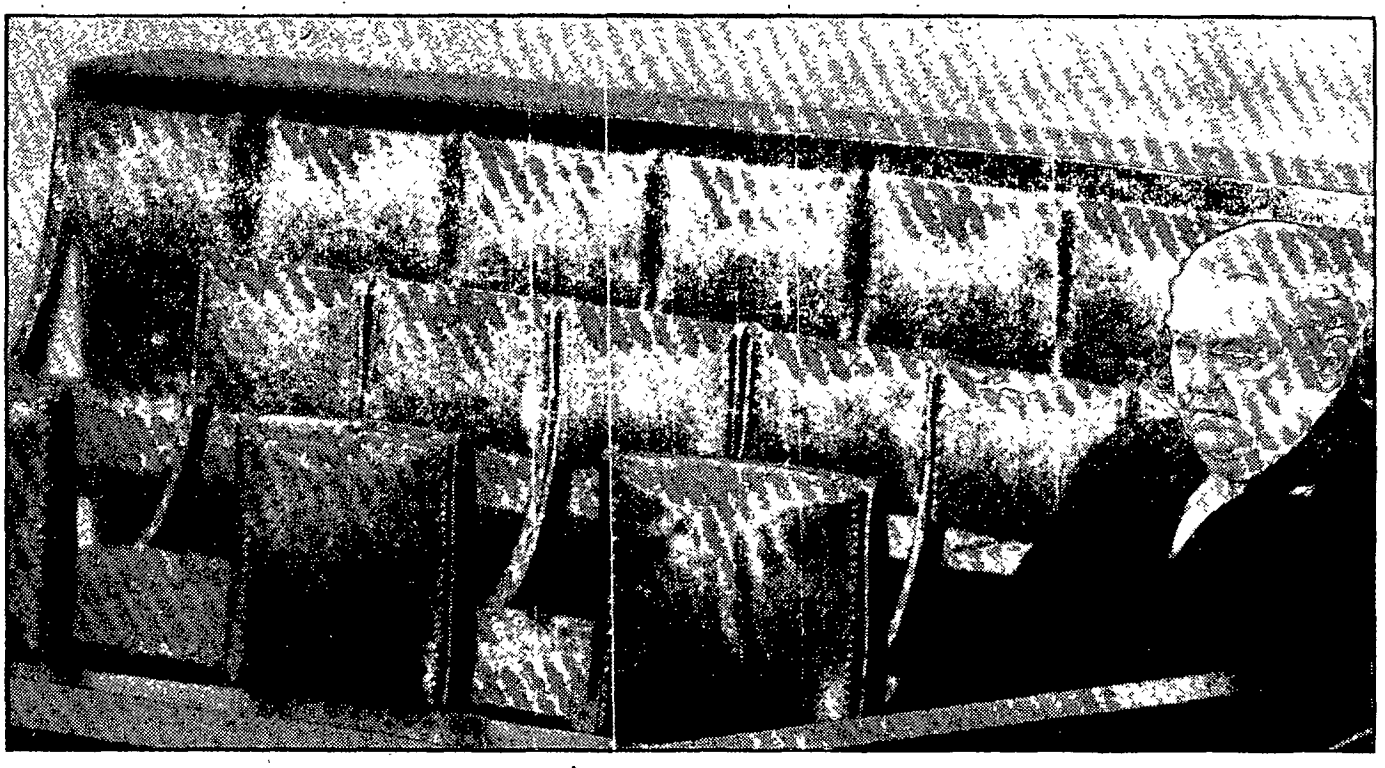


Bundeskanzler **Erhard** auf der Regierungsbank im Bundestag: „Soll alles falsch gewesen sein?"

ERHARD

## Opfer fürs Volk

(siehe Titelbild)

Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist, der vermehret das Übel und breitet es weiter und weiter.

Ludwig Erhard (nach Goethe) Regierungserklärung 1963.

Ludwig Erhard mag nicht mehr Kanzler der Deutschen sein. Denn die Deutschen mögen Ludwig Erhard nicht mehr. Und seine Partei, die CDU, wird ihn nicht noch einmal als Kanzlerkandidaten präsentieren. Erhard ist zum Bundeskanzler auf Abruf geworden.

50 Jahre war er ein unbekannter Bürger seines Volkes. Zwölf Jahre sahen die Nachkriegs-Deutschen in ihm den Schöpfer und Garanten ihres Wirtschaftswunders. Vier Jahre bangten sie mit ihm um seinen Aufstieg an die Spitze des Staates. Zwei Jahre genossen sie seine Kanzlerschaft und bestätigten ihn 1965 im Amt.

Aber im siebzigsten Jahr seines Lebens, zwischen Frühling und Herbst 1966, verspielte der Liebling des Volkes sein höchstes Gut: das Vertrauen des Volkes und seiner Partei.

Auf dem Höhepunkt der Erhard-Krise im schwülen rheinischen Spätsommer dieses Jahres, nach der verlorenen Wahl in Nordrhein-Westfalen (SPIEGEL 30/1966), ward ihm guter Rat von einem alten Kampfgenossen, dem Wirtschaftsminister Kurt Schmücker, einst Stabschef der Bonner Brigade Erhard, die ihrem Kommandanten im Kampf gegen Konrad Adenauer 1963 den Weg ins Palais Schaumburg freischoß. Schmücker zu Erhard: „Sie müssen endlich Ihr Haus in Ordnung bringen und Ihren Nachfolger bestimmen. Das ist das Wichtigste, was Sie jetzt noch zu tun haben."

Ludwig Erhard blickte stumm. Enttäuscht von der Undankbarkeit seines Volkes, zerrieben von den Auseinandersetzungen mit den selbstsüchtigen Interessenvertretern aller Stände, bedrängt vom drohenden Bankrott des Staatshaushalts, eingekreist von den machthungrigen Widersachern in der eigenen Partei, war er in die Resignation geflüchtet.

Engsten Mitarbeitern gab er zu erkennen, daß er seiner Kanzlerzeit ein vorzeitiges Ende setzen und noch vor den Bundestagswahlen 1969 das Palais Schaumburg verlassen werde.

Erhard: „Ich bin bereit, mich für das deutsche Volk zu opfern."

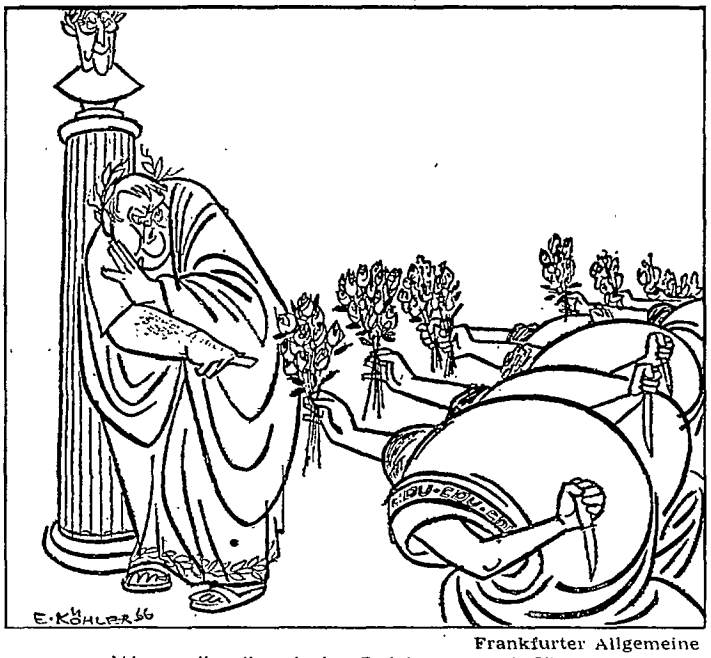
So schnell — zwischen dem strahlenden Kanzlersieg in der Bundestagswahl vom September 1965 und der düsteren Kanzlerdämmerung ein Jahr später — war Erhards Macht verfallen.

Alle, die ihn einmal gerufen hatten, wandten sich nun von ihrem Wunschprinzen ab:

- die Wirtschaft, die mit einem ununterbrochenen Aufschwung rechnete,
- die Jugend, die an einen Aufbruch aus Adenauers Patriarchen-Zucht in eine neue Zeit glaubte,
- die Intelligenz, die das Ende des rheinischen Klüngels und eine moderne Politik im Stile Kennedys erwartete, und
- der einfache Bürger, der sich von dem Wirtschafts-Wundermann einen verläßlichen Schutz vor jeder Krise erhoffte.

In drei Jahren Erhard-Regime war den Deutschen klargeworden, daß sie von Erhard zuviel erträumt hatten.

Statt eines plausiblen Programms für die Zukunft bot Erhard nur sentimentale Erinnerungen an eigene Verdienste der Vergangenheit: „Ich habe das deutsche Volk nach der Währungsreform aus dem Zwangs-




Frankfurter Allgemeine

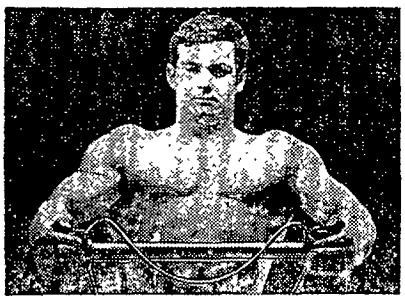
„Was wolltet ihr mit den Dolchen, sprecht?" — „Blumen schneiden, o Herr, für dich!"

**Neues Gerät schafft:**

# Explosive Muskelkraft und sportlich männliche Figur...

## ..in nur 5 Minuten täglich

**Jetzt kann auch der schmächtigste Mann einen sportlich gestählten Körper erhalten. Jede Woche steigert sich die Organ- und Leistungskraft um 4%.**



**Von Frauen bewundert**
**von Männern beneidet**

Schon nach 7 Tagen sind die Erfolge sichtbar. Eine erstaunliche 24seitige Broschüre, die wir Ihnen kostenlos zusenden, zeigt Ihnen den Weg. Lesen Sie, wie Sie Ihren Brustkorb und Ihre Schultern verbreitern können, wie Sie Bauch und Wohlstandsspeck in Muskeln verwandeln können, wie Sie kraftvoll ausgebildete Arme und Beine erhalten und gleichzeitig Herz- und Kreislaufschäden vorbeugen.

**Ob Sie dick oder mager sind – wie alt Sie auch sein mögen, Bullworker 2 wird schnell all Ihren körperlichen Unvollkommenheiten Abhilfe leisten.**

Wenn Sie also muskulös und kräftig werden wollen, einen sportlich gestählten, männlichen Körper anstreben, um den andere Männer Sie beneiden und Frauen Sie bewundern, dann fordern Sie noch heute die große farbige Broschüre von uns an. Kostenlos und unverbindlich für Sie. Postkarte genügt.

**GRATIS-BROSCHÜRE**

Senden Sie mir noch heute kostenlos und unverbindlich die große farbige Bullworker-Broschüre zu.

An Bullworker-Service, Abt. 70Z 19
4 Düsseldorf, Fürstenwall 228

**Name:** _____

**Anschrift:** _____



system in die Freiheit geführt. Als Währung und Wohlstand in Gefahr gerieten, sahen sie vom Kanzler keine Taten, sondern hörten nur Maßhalteappelle: „Wenn wir uns nicht endlich bescheiden lernen, dann werden wir alles gefährden, was wir aufgebaut haben."

Die Deutschen entbehrten die feste Führungshand, der sie sich hätten anvertrauen können. Statt dessen mußten sie sich Schimpf und Rüge gefallen lassen: „Wenn das deutsche Volk nicht hören will, dann muß es eben fühlen."

Die einst am lautesten gegen den autoritären Adenauer aufgemuckt und den legeren Erhard herbeigesehnt hatten, beklagten nun das schwache Regiment in Bonn und verlangten wieder nach einem starken Mann. Die CDU, die diesen starken Mann nicht präsentieren konnte, bezahlte die Zeche.

Erstmals verlor die Christenunion, seit Gründung der Bundesrepublik 1949 führende Staatspartei in Bonn, die traditionelle Wählergunst.

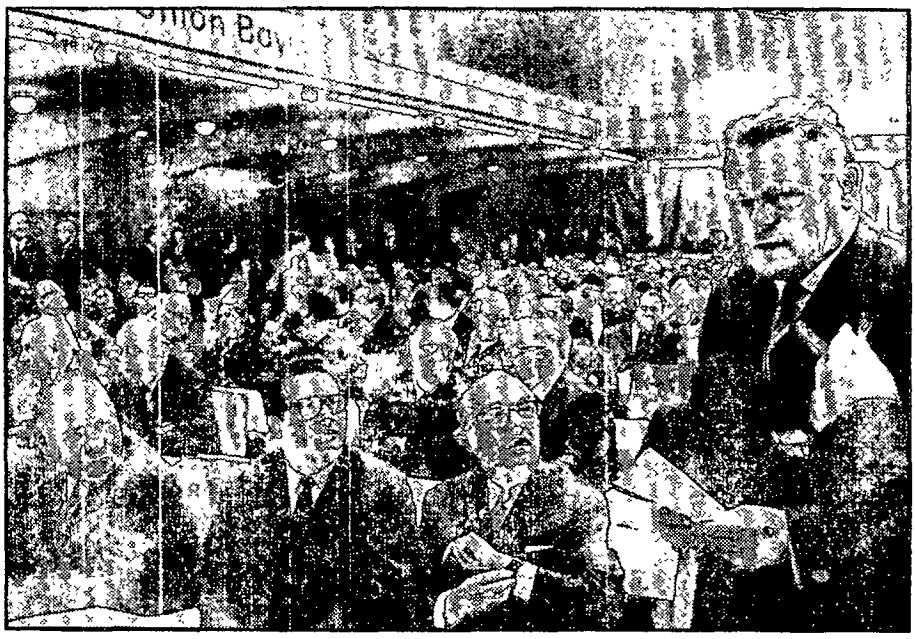
Westdeutschlands Meinungsforscher meldeten einen steilen Stimmensturz der CDU seit dem Erhard-Wahlsieg vom Herbst 1965 und einen rapiden Anstieg der SPD-Zahlen. So registrierte das Bad Godesberger Institut für angewandte Sozialwissenschaften (Ifas) eine abfallende CDU-Kurve von 84 Prozent Ende 1965, über 46 Prozent im Februar 1966, 38 im Mai/Juni, auf 35 Prozent im August. Die SPD-Kurve kletterte in derselben Zeit von 33 über 36 auf 44 Prozent.

Im seit Jahrzehnten roten Hessen erwarten die Parteien für die Landtagswahl am 6. November noch weiteres Anwachsen der SPD-Anhängerschaft. In Straußens bayrischer Hochburg ist am Wahltag des 20. November nicht nur die absolute Mehrheit der CSU in Gefahr. Vorige Woche schockierte das Emnid-Institut mit dem bayrischen Testergebnis: SPD 44, CSU 43 Prozent.

Ebenso alarmierend wirkten im CDU-Hauptquartier in der Bonner Nassestraße die Prognosen fürs schwarze Rheinland-Pfalz, unter CDU-Veteran Peter Altmeier ältester Erbhof der Christdemokraten. Dort droht bei der Landtagswahl im nächsten Frühjahr ein Kopf-an-Kopf-Rennen mit der SPD. Ifas-Prognose für den Wahlausgang: Jede der beiden großen Parteien kann mit einem Stimmanteil von 43 bis 44 Prozent rechnen.

Im CDU-Lager brach Panik aus. CDU-Wahlkampfstratege Elschner von der Bundesgeschäftsstelle schockte seine Parteigenossen mit der Prophezeiung, wenn dieser Abwärtstrend anhalte, werde die Christlich-Demokratische Union bei der Bundestagswahl 1969 weniger als 25 Prozent der Wählerstimmen für sich gewinnen können.

Konrad Adenauer, der Ehrenpräsident der Partei, sah noch schwärzer: „Die CDU steht in Gefahr, zu einer untergeordneten Mittelpartei zu werden, während wie in Weimar die großen Kräfte auf der Linken und der Rechten anwachsen." Allerschwärzesten Pessimismus pflegte Adenauers Jungmann Rainer Barzel, Fraktionsvorsitzender der Union im Bundestag: „Wenn das so weitergeht, werden wir wohl alle Wählerstimmen verlieren."



CSU-Parteitag*: Dem Kanzler ein Ultimatum

Franz-Josef Strauß, der Führer der bayrischen Schwester-Union, lamentierte nicht, sondern schritt zur Tat. Vom CSU-Landesausschuß ließ er sich vorletztes Wochenende in München autorisieren, dem Kanzler ein Ultimatum zu stellen: Bis zum nächsten Frühjahr müsse Erhard sein Kabinett organisatorisch und personell neu formieren, seine Außenpolitik auf Frankreich-Kurs bringen. Andernfalls werde die CSU Erhards Ablösung verlangen.

Alle „starken Männer" der Regierungspartei — neben Adenauer, Barzel und Strauß auch Gerstenmaier, Kiesinger und Dufhues — begannen, sich außerhalb der Regierungssphäre eigene Machtzentren aufzubauen, in denen sie sich auf Erhards Ende einrichten. Denn: Stürzen können sie Erhard nicht, sie können ihn nur zermürben.

Die CDU-Diadochen sind untereinander zu sehr zerstritten, als daß sie sich

* CSU-Vorsitzender Strauß mit Bayerns Kultusminister Huber (2. v. l.) und EWG-Präsident Hallstein (3. v. l.).




CDU-Wahlkampf-Stratege **Elschner**: Bei der nächsten Wahl nur noch 25 Prozent?

# WIE MAN EIN PARLAMENT NICHT FÜHRT

George Vine in der Londoner „Daily Mail"

In der christlich-demokratischen Partei sind die Messer gewetzt. Die Entwicklung hat einen Punkt erreicht, an dem die „Freunde" Kanzler Erhards ihn nicht nur in den Rücken, sondern auch in die Brust stoßen . . .

Eine der Ursachen der gegenwärtigen deutschen Krise ist das Unvermögen des Bundestages, ein wirkliches Forum für eine nationale Debatte zu sein. Mehr und mehr wird in Deutschland mit Hilfe von Zeitungs- und Fernseh-Interviews regiert. Das Parlament ist nur noch eine Mühle, um Gesetze in den Sitzungszimmern der Ausschüsse zu produzieren.

Die sozialdemokratische Opposition hat zu keiner wichtigen Frage der nationalen Politik eine Alternative anzubieten. Ihr Vorsitzender, Willy Brandt, der sich zweimal als Kanzlerkandidat beworben hat, ist nicht einmal Mitglied des Bundestages.

Die Aufstellung im Parlament lautet, grob gesehen: der Kanzler gegen den Rest. Die Kabinettsmitglieder, von denen viele schon seit zehn Jahren oder länger auf demselben Stuhl sitzen, arbeiten daran, die Straßen, die Telephone oder die sozialen Leistungen zu verbessern, aber sie haben wenig Zeit für die „Große Politik".

Die Regierungspartei verbringt die meiste Zeit damit, Kabalen gegen den Kanzler anzuzetteln, während die Opposition auf den Zuschauerrängen steht und sie anfeuert.

Wollte man die gegenwärtige Krise auf Westminster übertragen, so müßte man sich vorstellen, daß Attlee (in der Person Adenauers) in seiner Urlaubs-Villa in Italien ein Zeitungsinterview gibt, in dem er verkündet, das Vaterland sei in Gefahr und Harold Wilson müsse gehen. Dann macht er weiter Ferien, während Dr. Horace King, der Sprecher des Unterhauses, einen anderen Journalisten zu sich ruft und ihm seine Bereitschaft erklärt, am nächsten Morgen in Downing Street Nr. 10 einzuziehen.

Genau dies geschah in Bonn, und es ist nicht die Art, ein Parlament zu führen. Die gegenwärtige Krise vollzieht sich in der Form persönlicher Angriffe auf Erhard, dem man vorwirft, er sei ein schwacher Mann. In Wirklichkeit aber fürchtet die Partei nur, daß Erhard nicht mehr der Wahlmagnet ist, der er war, als er Kanzler wurde.

Insoweit handelt es sich nur um eine interne politische Krise. Aber tatsächlich dreht es sich um die zentrale Frage der deutschen Politik.

Dabei geht es darum, ob das Land weiterhin sein Schicksal in den Schoß Washingtons legen soll oder ob es eine bessere Möglichkeit gibt, die nationale Wiedervereinigung zu erreichen, wenn man sich Präsident de Gaulle anschließt und ein unabhängiges Europa aufbaut.

Über das Für und Wider wird nicht im Bundestag gestritten. Während der außenpolitischen Debatte vor einigen Tagen war Dr. Adenauer nicht einmal anwesend.

Auch Franz-Josef Strauß, der bayrische Gaullist und starke Mann, den das Land vermeintlich braucht, machte sich nicht die Mühe, im Bundestag zu sprechen. Statt dessen gab er am selben Tag zwei weitere Interviews, in denen er die Ansicht vertrat, daß Deutschland seine amerikanische Politik revidieren solle. Niemand dachte offenbar daran, diese Fragen an der rechten Stelle zu erörtern.

Dr. Erhard wird Kanzler bleiben — zumindest bis die nächste Intrige hochkommt, einfach weil die beiden Koalitionsparteien sich niemals über einen Nachfolger werden einigen können.

Die Deutschen haben es seit 100 Jahren immer wieder mit dem parlamentarischen Spiel versucht, aber sie haben immer noch nicht sein Wesen begriffen. Bis die deutschen Politiker ihrem Bundestag gegenüber mehr Respekt zeigen, werden sie kaum erwarten können, daß eine fremde Regierung der Souveränität des Bonner Parlaments große Achtung schenkt.

bisher auf einen gemeinsamen Kanzlernachfolger und ein gemeinsames Regierungsprogramm hätten einigen können. Deshalb darf Erhard darauf bauen, daß er nicht mit Hilfe des konstruktiven Mißtrauensvotums wider seinen Willen abgewählt wird*.

Erhards politisches Überleben hängt vorerst von der Uneinigkeit seiner Gegenspieler ab. In der Stunde der ersten wirklichen Parteinot erwies sich die CDU als eine lose Interessengemeinschaft, die nur vom Erfolg zusammengekittet wird, nicht vom vielbesungenen hohen C.

Die greifbaren Erfolge, die Ludwig Erhard für die CDU errang und die allein ihm die Kanzlerschaft einbrachten, verdankt er seinem politischen Phlegma. Nachdem er die deutsche Wirtschaft aus den Zwangsfesseln der Nachkriegsnot befreit hatte, zog er sich auf seinen liberalen Olymp zurück: Der Wiederaufbau Westdeutschlands gedieh nach Erhards Rezept am besten ohne staatliche Eingriffe.

Den eigenen Aufstieg zum Kanzlerthron schaffte er nach dem gleichen Fahrplan. Widerstandslos ließ er sich jahrelang von seinem Vorgänger Adenauer bis zur Demütigung kujonieren und erwarb so den Ruf des „Gummilöwen". Doch die Zeit arbeitete gegen den inzwischen zum Greis gewordenen Adenauer. Ohne eigenes Zutun, weil die Partei ihn als Wahllokomotive anspannte, wurde Erhard Kanzler.

Oben angelangt, mußte er aber mehr vorweisen als immobiles Zuwarten. Ohne eigenes Handeln konnte er nicht Kanzler bleiben.

Der neue Mann an der Staatsspitze erkannte anfangs durchaus, daß sich nicht nur seine Lage, sondern auch die Lage der Nation geändert hatte. Erhard vor dem Bundestag: „Unser deutsches Modell einer modernen Wirtschafts- und Sozialordnung gerät aus dem Höhenflug des einstmals als ‚Wunder' erschienenen Erfolges in die natürliche Phase allgemeiner, alltäglicher Bewährung."

In dieser Stunde der Bewährung fand Ludwig Erhard im Palais Schaumburg einen Berg politischer Hypotheken vor: das Erbe Adenauers. Der Vorgänger hatte in den letzten Jahren seiner Regentschaft die schwierigsten Probleme ungelöst vor sich her geschoben.

In der Außenpolitik hinterließ er seinem ungeliebten Nachfolger

- ein im Streit mit Kennedy abgekühltes Verhältnis zu Amerika,
- die vernachlässigten Beziehungen zu England,
- eine halbfertige EWG und das Ende der Träume von Europas politischer Einigung,
- die durch Freundschaftsvertrag vernebelten Spannungen zum Frankreich de Gaulles.

Auch auf dem innenpolitischen Acker lag alles im argen: Die mit viel Eifer begonnene Sozialreform war steckengeblieben, die längst gebotene Neuverteilung der Steuern zwischen Bund, Ländern und Gemeinden nicht angefaßt worden. Der Staatshaushalt der Bundesrepublik, des drittgrößten Industrielandes der Erde, wurde noch immer wie die Etatkasse eines Duodezfürstentums nach

* Artikel 67 des Grundgesetzes schreibt vor, daß ein Kanzler vom Bundestag nur gestürzt werden kann, wenn der Bundestag mit absoluter Mehrheit einen neuen Kanzler wählt.

dem Ein-Jahres-Kalender verwaltet, nicht in moderner langfristiger Planung.

Zu einer Zeit, da sich das Ende des deutschen Wiederaufbau-Wunders ankündigte, wirtschafteten Bund, elf Länder und 24 438 Gemeinden weiter aus dem vollen und aneinander vorbei. Der von den alliierten Besatzern befohlene Föderalismus verwehrte der Bonner Zentralgewalt, Ziele für alle zu setzen und in die Zukunft zu planen. Die Gemeinschaftsaufgaben der Nation — Wissenschaft und Bildung, Straßenbau und Gesundheitswesen, klares Wasser und blaue Luft — hatte keiner angepackt.

Statt dessen rangelten Interessenklüngel um Wahlgeschenke. Alljährlich wucherten die Subventionsmilliarden. Das Klima zwischen Regierung und Opposition, zwischen CDU-Staatspartei und FDP-Koalitionsgenossen und zwischen CDU und CSU war vergiftet.

Ludwig Erhard verhieß Besserung. Nach dem Kanzlereid im Oktober 1963 präsentierte er sich dem Bonner Parlament nicht als Parteikanzler wie Adenauer, sondern als Volkskanzler, dem „das Parteiengezänk herzlich unsympathisch" ist.

Noch einmal wie in seinen besten Tagen 1948/50 begann der Neukanzler mit dem Schuttaufräumen. Er

- ▷ offenbarte de Gaulle die von Adenauer verschleierte Wahrheit, Freundschaft zwischen Bonn und Paris bedeute nicht deutsche Unterwerfung, sondern gleichberechtigte Partnerschaft ohne Abkehr von Amerika,
- ▷ gab die Senkung des deutschen Getreidepreises frei, die Adenauer aus Rücksicht auf die Bauern hinausgezögert hatte, und überwand damit die EWG-Lähmung in Brüssel,
- ▷ nahm diplomatische Beziehungen zu Israel auf, denen Adenauer mit Blick auf seine Wählerschaft und mit Hilfe geheimer Waffengeschäfte ausgewichen war,
- ▷ aktivierte die Bonner Politik in Osteuropa und lud Chruschtschow zu Deutschlandgesprächen an den Rhein,
- ▷ schloß Frieden mit den Regierungschefs der Bundesländer, um endlich die Finanzreform in Gang zu bringen.

Freilich, der Bonner Reformator mußte bald erkennen, daß die Politik ihren Preis fordert. Die offene Sprache mit de Gaulle spaltete die CDU in Gaullisten und Atlantiker. Das Getreidepreisopfer kostete ihn den Bruch mit seiner heiligen Regel, Interessengruppen zu überzeugen und nicht mit Geld zu kaufen. (Westdeutschlands Bauern erhalten seither zusätzlich zum Grünen Plan Subventionen von über einer Milliarde Mark jährlich.) Der Botschafteraustausch mit Israel verdarb die Freundschaft zur arabischen Welt.

Der Mensch Erhard stand dem Politiker Erhard im Wege. Die geradezu physische Abneigung des Kanzlers gegen jede Machtpolitik und sein unerschütterlicher Glaube an das Gute im Menschen bestimmten seine Arbeitsmaxime, das, was als vernünftig erkannt sei, müsse sich auch politisch durchsetzen lassen. Aber je weniger die in 15 Jahren Adenauer-Pragmatismus gewachsenen Interessengruppen bereit waren, dem Überzeugungsprofessor auf den Pfaden der reinen Vernunft zu folgen, desto verbissener flüchtete sich Ludwig Erhard in weltfremden Missionseifer.

Der neue Kanzler verlor sich in Kreuzzügen gegen Interessentenwünsche, Parteienstreit, Länderpartikularismus und schließlich sogar gegen die öffentliche Meinung. Der für Erhard lebensnotwendige Zusammenhang zwischen moralischem Anspruch und faktischem Durchsetzungsvermögen kam ihm abhanden.



Kriegsopfer **Erhard** (1918)
„Wenn ich jetzt nachgebe . .

Schon die erste große Kraftprobe zwischen Kanzlerüberzeugung und Gruppenansprüchen ging zu seinen Ungunsten aus. Kaum hatte Erhard sich Ende 1963 im Palais Schaumburg etabliert, da traten die Kriegsopferfunktionäre, wie in langen Jahren gewohnt, zum Sturm auf die Bonner Staatskasse an. Sie forderten eine Rentenerhöhung um 1.2 Milliarden Mark.

Der fußverletzte Weltkrieg-I-Artillerist Erhard begegnete den Petenten in einer für Funktionärsohren unverständlichen Sprache: „Ich persönlich beziehe seit 25 Jahren keine Rente mehr, weil ich es einfach nicht mit meinem Gewissen vereinbaren kann, das Portemonnaie anderer in Anspruch zu nehmen, wenn ich für mich allein sorgen kann. Ich glaube, das ist immerhin eine moralische Haltung."

Erhard wollte ein Maßhalte-Exempel statuieren: Die Kriegsopfer sollten sich zunächst mit der Hälfte der geforderten Summe bescheiden. „Wenn ich jetzt nachgebe", so gestand er Freunden, „dann kann ich gleich wieder zurücktreten."

Wenig später erhielten die Kriegsopfer ihr Geld, aber Erhard trat nicht zurück. Volkstribun Strauß hatte den ersten Stein gegen den neuen Kanzler geworfen. Bei der Regierungsbildung außen vor geblieben, setzte sich der Bayer an die Spitze der Kriegsopfer-Lobby, suchte und gewann die Machtprobe. Die Erosion der Erhard-Macht begann.

Eine zweite Schlappe erlitt der Kanzler unerwartet auf abseitigem Terrain: Erhard verlangte höhere Telephongebühren, um die Bundespost zu sanieren. Aber als diese Pfennigaffäre — von „Bild" und wieder von Strauß angeheizt — sich zum Politikum auswuchs, wurde die Telephongebühr, erst von 16 auf 20 Pfennig angehoben, nach drei Monaten auf 18 Pfennig ermäßigt.

Alle guten Vorsätze des Jahres 1963 waren schließlich vergessen, als die Wahl 1965 näherrückte, in der das deutsche Volk Ludwig Erhards Kanzlermandat erstmals direkt bestätigen sollte. Einst hatte er stolz zu Konrad Adenauer gesagt: „Was kümmern mich die Wahlen, ich weiß, daß ich es richtig mache." Jetzt ließ er sich des Altkanzlers Uralt-Rezept verschreiben: Wahltag ist Zahltag.

Im letzten Halbjahr vor der Wahl schüttete der Bundestag, von der Regierung angestiftet, soviel Geldgeschenke aus wie nie zuvor: sechs Milliarden Mark aus Steuergeldern. Es regnete Bauernsubventionen, Beamtenzulagen, Muttergeld, Pennälergehalt, Sozialzuschüsse, Wehrsolderhöhungen. Allein dreieinhalb Milliarden Mark Ausgabenbeschlüsse trugen die Unterschrift des Regierungschefs, den Rest legten die Abgeordneten zu.

Finanz-Staatssekretär Grund beschwor den Kanzler, den vom Etat un-




. . . kann ich gleich wieder zurücktreten": **Kriegsopfer-Demonstration 1963 in Bonn**

gedeckten Wechsel zu stornieren. Erhard möge den Artikel 113 des Grundgesetzes benutzen, der die Bundesregierung ermächtigt, vom Parlament beschlossene Gesetze zu stoppen, die den Staatshaushalt gefährden.

Als einziges Kabinettsmitglied mahnte Wirtschaftsminister Schmücker vergeblich vom Krankenbett, des Kanzlers Prestige stehe auf dem Spiel, wenn er nicht seine hochheiligen Maßhalteversprechen erfülle.

In seiner ersten Regierungserklärung anderthalb Jahre zuvor hatte Erhard beteuert, wenn seine Warnungen vor weiterem Finanzschlendrian in den Wind geschlagen würden, „dann erwächst mir aus meinem Diensteid die Verpflichtung, um das deutsche Volk vor Schaden zu bewahren, den Artikel 113 des Grundgesetzes anzuwenden. Ich würde mich auch nicht scheuen, den zunächst vielleicht unpopulär anmutenden Weg des Einspruchs zu beschreiten".

Aber das Wahlroß Erhard scheute.

Chef-Berater Westrick hatte den Kanzler vollends unsicher gemacht: Man könne doch nicht kurz vor dem Wahltag so populäre Vorlagen wie Beamtenbesoldung, Mutterschutz und Lastenausgleich fallen lassen.

Nach der verfassungsrechtlichen Konstruktion jenes Veto-Artikels 113 kann immer nur das beanstandete Ausgabengesetz als Ganzes gestoppt werden, nicht die vom Parlament zusätzlich beschlossene Erhöhung allein. Also hätte die Regierung ihre eigenen Vorlagen zu Fall bringen müssen.

Ludwig Erhard verzichtete auf die Anwendung dieses Paragraphen und verspielte die Chance, moralischen Anspruch und praktisches Durchsetzungsvermögen wieder in Einklang zu bringen. Ungenutzt ließ er die Stunde der Wahrheit verstreichen.

Damit war der auslösende Stein jener Lawine losgetreten, unter der Erhards Ansehen in den nächsten zwölf Monaten vollends verschüttet werden sollte.

Statt zum einschneidenden Gesetzesstrich raffte sich das Bundeskabinett acht Wochen vor der Wahl zu einem betrügerischen Beschluß auf, den Erhard-Ratgeber Westrick, diesmal hellsichtig, als „ganz großen Blödsinn" aburteilte: Erhard rechtfertigte sich mit der verblüffenden Ankündigung, man werde die eben auf dem Gabentisch ausgebreiteten Geschenke nach gewonnener Wahl wieder einsammeln.

Gleichwohl zog Erhard als zigarrenrauchendes Symbol deutscher Redlichkeit durch die Wahllande.

Aus dem blauen Rauch seiner Brasil-Importe „Schwarze Weisheit" stieg Erhards Fata Morgana einer „Formierten Gesellschaft" auf, in der sich deutsche Menschen fernab von „Parteiungen, Gruppierungen und Egoismen" auf der grünen Wiese der Eintracht atzen.

Diese Vision einer Menschheitsidylle, in der jeder kraft inneren Antriebs den Eigennutz dem Gemeinwohl unterordnet, pries der Professor nicht nur seinen Deutschen an, er machte sie zum Exportartikel für die Welt: „Die Formierte Gesellschaft ist geeignet, eine Leitidee für die Neugestaltung unseres Erdteils wie auch für die Entwicklung anderer Völker zu sein."



Erhard-Berater **Westrick, Chef:** „Ganz großer Blödsinn"

Intellektuelle Kritiker seiner Phantasmagorien wie Graß und Hochhuth verwies der Kanzler in den Hundezwinger: „Da hört der Dichter auf, da fängt der ganz kleine Pinscher an."

Dennoch: Am 19. September 1965 konnte Ludwig Erhard das Dankopfer der Nation entgegennehmen. Mit 47,6 Prozent errang der liberale Kandidat der Christenunion nahezu die absolute Mehrheit zurück, die der christliche Parteivater Konrad Adenauer vier Jahre zuvor verloren hatte.

Willig hatten die Deutschen ihrem Wundermann alle Fehler und menschlichen Schwächen nachgesehen. Fest vertrauten sie darauf, daß er wie einst nach dem Kriege gegen Chaos und Hunger auch gegen neue Unbill Wunder wirken könne.

Sie hatten eines übersehen: daß die Verhältnisse sich ändern können, Er-




**Die Erste ist so gut wie die Zweite.** Genau so gut wie alle Nächsten. Richtig temperiert entfaltet er im Glas sein herrliches Bouquet. Am besten schmeckt er pur, bedächtig getrunken, Schluck für Schluck. Deshalb haben Freunde dieses köstlichen, französischen Vermouth gern ein paar ovale Originalflaschen als Reserve im Haus.

**NAPOLÉON EXTRA DRY**
**für alle, die zu leben wissen**



Eine echte Alpi-Krawatte
ist immer der Beweis für modische Eleganz.
Achten Sie auf das Alpi-Wappen am
Krawattenende. Es garantiert Ihnen handwerkliche
Sorgfalt, exclusive Dessins und aktuelle Farben.
Wir nennen Ihnen gern Ihr Fachgeschäft.
Schreiben Sie an
ALPI, 415 Krefeld, Postfach 104.

Alpi
Krawatten

ARSEDA aus dralon

*)Das Alpi-Wappen hängt immer am Krawattenende.
Es ist gesetzlich geschützt.

hard aber nicht. Außenminister Schröder sieht es so: „Man kann von einem 69jährigen Mann nicht erwarten, daß er in diesem Alter noch seine Methoden ändert, mit denen er zeit seines Lebens Erfolg hatte."

Wie Erhard auch schon vor der Wahl alles hatte treiben lassen, so verpaßte er nun die Chance, durch eine zügige und attraktive Regierungsbildung dem Parlament und dem Volk zu zeigen, daß er des Handelns mächtig sei. Obwohl der unerwartet hohe Wahlerfolg es ihm ermöglicht hätte, sich von allen Einflüssen freizuhalten, geriet er bereits während der Kabinettsbildung wieder in den Strudel der widerstreitenden Partei-Interessen. Sein Vorsatz, das Kabinett zu verkleinern, scheiterte ebenso wie seine vage Absicht, neue Leute ins Kabinett zu holen. Erhard heute: „Die Kabinettsbildung damals war mein größter Fehler. Da habe ich alles falsch gemacht."

Obendrein mußte der Kanzler mit einem Haushalts-Sicherungsgesetz eine ganze Serie der kostspieligen Wahlversprechen widerrufen. Zwar gelang es ihm, die Koalitionsfraktionen mit dem Gespenst drohenden Staats- und Wirtschaftsbankrotts zu diesem Akt nachträglicher Selbstverleugnung zu treiben. Aber er hatte den Anschluß bereits verpaßt:

- ▷ Eine Preiswelle, die größte seit der Korea-Krise, entmutigte das Heer der Hausfrauen,
- ▷ der Mietenauftrieb erregte die Hausväter,
- ▷ steigende Hypothekenzinsen lähmten gleichermaßen die Baulust der Eigenheimer wie die Investitionsfreude der Unternehmer,
- ▷ wachsende Kapitalarmut stoppte den Modernisierungsdrang der Städte und Gemeinden.

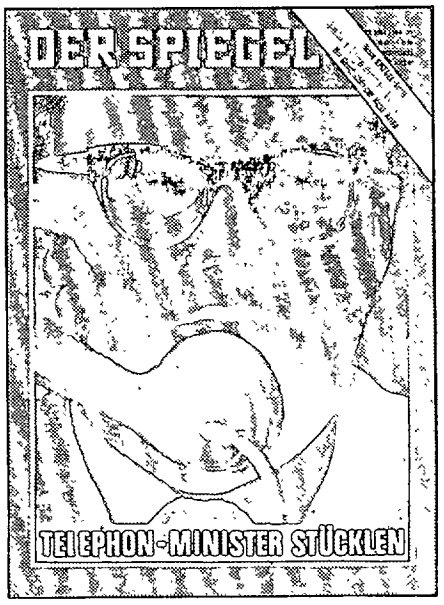
Vergeblich empfahlen die von Bonn eingesetzten Konjunkturweisen um die Jahreswende 1965/66 eine „konzertierte Aktion" von Tarifpartnern und öffentlichen Hände gegen die drohende Wirtschaftskrise und mahnten die Regierung, endlich zu schaffen, was seit Jahren überfällig war: Instrumente zur Lenkung der bedrohten Wirtschaft.

Über das ganze Frühjahr hin rang Erhard mit eigenen Skrupeln, Ressortegoismen, Länderwiderständen und Sonderwünschen aus der eigenen Partei, um die Inflationsgefahr durch ein Stabilisierungsgesetz abzufangen.

Vom Rumoren im Land beunruhigt, vertraute er sich Bayerns CSU-Ministerpräsident Goppel an: „Man muß doch irgend etwas tun. Ich habe keine Zeit mehr zu warten."

Aber die kostbare Zeit zerrann, und nichts geschah. Derweil geriet Erhard auch auf einem anderen Schauplatz in Not. Um den durch Adenauers Abtritt frei werdenden CDU-Vorsitz bewarb er sich wie immer nur zaudernd. Erst als der junge Fraktionschef Barzel die eigenen Kanzlerambitionen durch Bewerbung um das oberste Parteiamt untermauern wollte, wurde Erhard aktiv.

Zwar vermochte der Kanzler die Blitzkarriere Barzels im letzten Augenblick zu bremsen, indem er sich widerwillig selber auf den Parteistuhl heben ließ. Barzel aber, mit dem er bis dahin väterlich zusammengearbeitet hatte und der sich nun um die frühen Früchte seines eifrigen Strebens geprellt sah, wurde Erhards Feind.

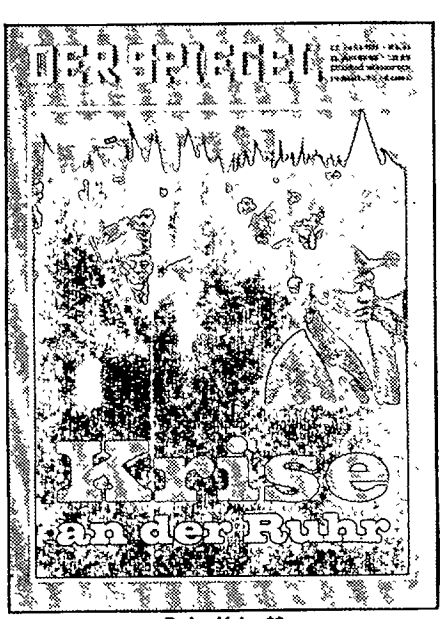



**Telephongebühren-Streit***
„Herr Bundeskanzler, Sie unterschätzen ...

Nach dieser Partei-Affäre kaum zu Atem gekommen, sah Erhard sich schließlich von einem Gegner überholt, der bisher immer weit hinter ihm zurückgeblieben war. SPD-Stratege Wehner forderte Ulbrichts SED zu einem öffentlichen Rede-Duell mit der SPD-Führung in Chemnitz und Hannover.

Die Deutschen diesseits und jenseits der Elbe sprachen zum Staunen Bonns und der Welt plötzlich wieder über die Wiedervereinigung. Zu spät merkten Erhards Berater, daß die Wehner-Aktion am Vorabend des Wahlkampfes im volksstärksten Bundesland Nordrhein-Westfalen der SPD eine Welle von Sympathie zutrug.

Andere Unterlassungssünden des Kanzlers verschafften den Wahlgegnern der CDU weiteren Zulauf. Schon seit langem hatte Bonn kommen sehen, daß die traditionelle Energiequelle Kohle im Wettbewerb mit dem modernen Energiespender Öl unterliegen würde. Dennoch halfen halbherzige Hilfsgelder den




**Ruhr-Krise****
... die Stimmung im Lande"

* SPIEGEL-Titel 32/1964.
** SPIEGEL-Titel 26/1966.

Ruhrzechen nur von einer Haldenkrise zur andern.

Die Kumpel im Pott, die in der Notzeit nach dem Krieg mit Sonderrationen und Eigenheimen zurück in die Pütts gelockt worden waren, fühlten sich verraten. Sie bangten um Arbeitsplätze und sozialen Besitzstand, weil mehr und mehr Zechen stillgelegt werden mußten. Ihnen gesellten sich Stahlarbeiter bei, deren Werke wegen der allgemeinen Auftragsflaute zu Schließung und Kurzarbeit gezwungen waren.

Schwarze Fahnen demonstrierender Bergleute empfingen Erhard im letzten Sommer auf seinen Wahlkampfreisen.

Frühzeitig, doch vergeblich hatte Politiker Adenauer den unpolitischen Wirtschaftsprofessor vor den politischen Gefahren solcher Volksempörung gewarnt: „Die Krise der Weimarer Zeit war eine Frage der Lage an der Ruhr. Wenn es dort nicht mehr stimmt, wählen die Leute rot."

Parteifreund Grundmann, Vorsitzender der rheinischen CDU, beschwor Erhard noch vierzehn Tage vor der Juli-Wahl: „Sie unterschätzen die Stimmung im Lande, Herr Bundeskanzler."

Der sendungsbewußte Erhard wollte es nicht wahrhaben: „Ach was, ich war jetzt gerade in Hagen und Hohenlimburg und hatte überall großen Beifall."

Als der Beifall in Buh-Rufe und Protestchöre umschlug, verlor Erhard die Nerven Der ehemals erfolgreiche Massenredner, der aufgebrachte Versammlungen auf seine Seite ziehen konnte, zeigte sich als dünnhäutiger Übelnehmer.

Der Kanzler beschimpfte seine Zuhörer („schamloses Gesindel", „Uhus") und ließ sie stehen: „Bevor ich gehe, möchte ich Ihnen sagen, Sie Lümmel, Sie würden in Ihren Windeln verkommen sein, wenn ich nicht gewesen wäre und meine Politik."

Ludwig Erhard bekam die Quittung. Wie von Konrad Adenauer prophezeit, wählte das Land an Rhein und Ruhr am 10. Juli rot. Erstmals nach dem Krieg erlebte Deutschland einen politischen Erdrutsch. Die Sozialdemokraten zogen an der CDU vorbei, errangen fast die Hälfte aller Wählerstimmen und ließen die bis dahin immer führende CDU weit hinter sich.

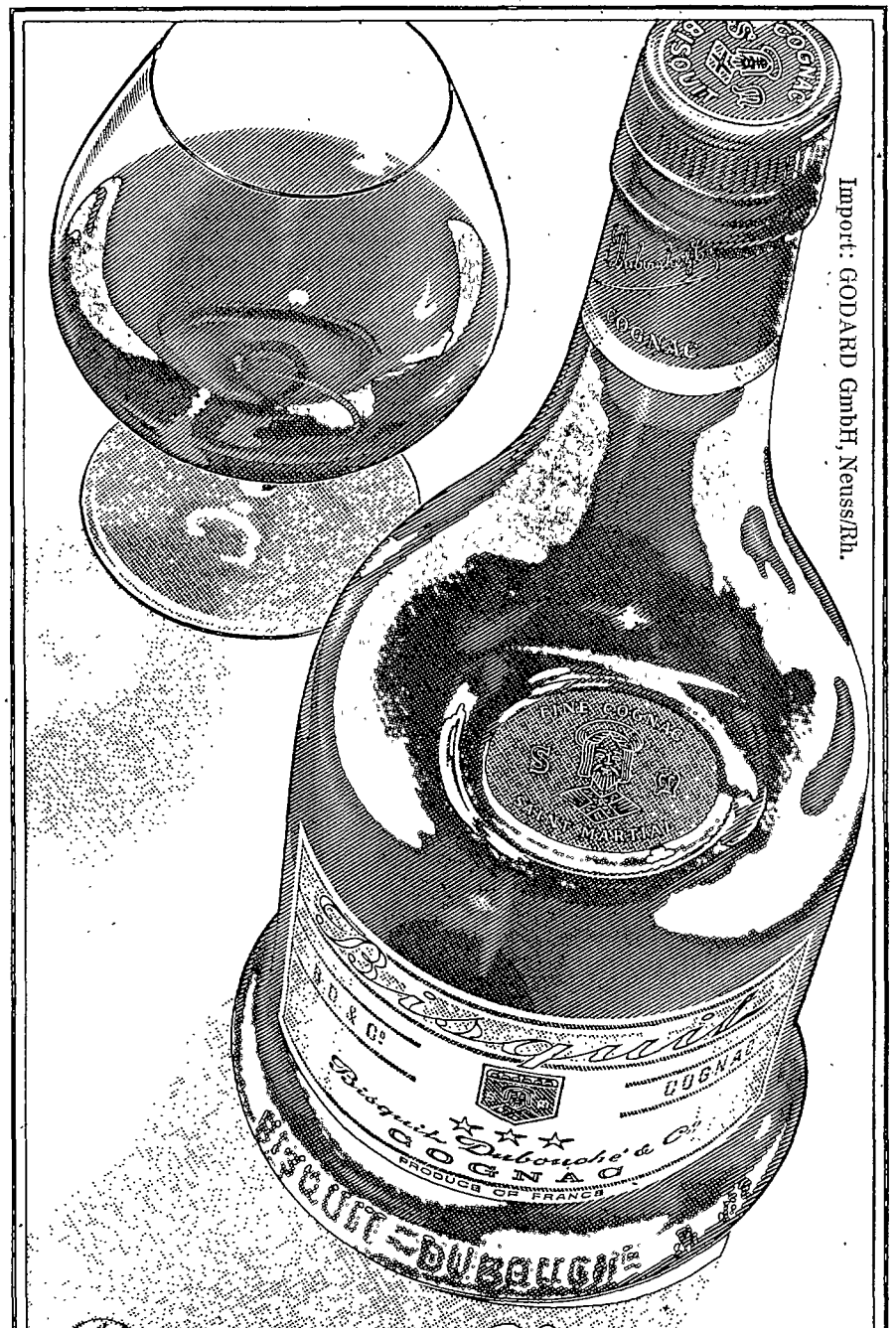
Erhards klassenlose Gesellschaft hatte sich beim Gegner formiert.

Die Suche nach dem Sündenbock dauerte nicht lange. Die CDU schob alle Schuld auf Erhard, der sich in diesem Landeswahlkampf als Bundeskanzler exponiert hatte.

Erhard flüchtete in hilflose Ausreden. Wirtschaftsminister Schmücker habe die Ruhrkrise nicht rechtzeitig abgefangen und die Stabilitätsgesetze verzögert. Überdies hätten die unteren Parteigliederungen versagt: „Da hätte man doch Musikkapellen aufstellen können, die Zwischenrufer übertönten."

Bei dem im Rheinland beheimateten Links-Flügel der CDU verfingen solche Sprüche nicht. Ihn schreckte der Absprung vieler katholischer Wähler. Auf einer Tagung der von Bundesarbeitsminister Katzer geführten CDU-Sozialausschüsse kam es nun zum ersten Aufruhr gegen Partei- und Regierungschef Erhard.

Sozialpolitiker („Sopo") Josef Mick aus Köln proklamierte „erbitterten Widerstand gegen den Versuch, aus der CDU eine liberale Wirtschaftspartei" zu machen. Vorwurf an die Adresse Er-


Le Cognac «Bisquit» provient de la distillation des meilleurs vins du département de la Charente, suivant les méthodes traditionnelles respectées par la Maison Bisquit Dubouché. Le Cognac «Bisquit» vieillit en fûts de bois de chêne du Limousin, spécialement sélectionné, jusqu'à son plein épanouissement. — Le Cognac «Bisquit» est célèbre pour son parfait bouquet, son arôme délicat et son goût exquis.

Cognac Bisquit wird aus den besten Weinen des Departements Charente nach dem traditionsreichen Rezept des Hauses Bisquit Dubouché gebrannt. Cognac Bisquit altert in

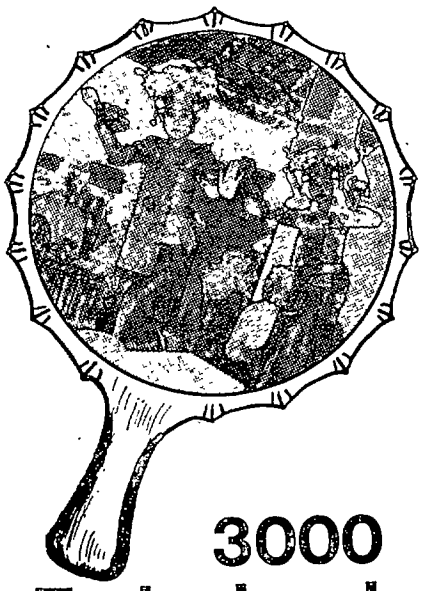
Übersetzen nicht nötig.

**Denn alles, was wir Ihnen über Cognac Bisquit sagen könnten, können Sie besser schmecken.**



Unter Kennern heißt Cognac Bisquit

Reisespiegel von morgen



3000 Ferieninseln in Indonesien

Heute schon zeigt Ihnen Garuda 2 x pro Woche den Weg auf der Smaragd-Straße in die bunte Inselwelt Indonesiens. Bali-Besucher und Safari-Fachleute werden es Ihnen bestätigen: Garuda erschließt Ihnen eine neue Ferienwelt — abseits von den Heerstraßen des Tourismus von gestern und heute.

Auch Sie möchten gewiß Ihre Ferien individuell gestalten und die schöne, weite Welt kennenlernen!

Garuda
INDONESIAN AIRWAYS

Fragen Sie Ihr IATA-Flugreisebüro oder Lufthansa, unseren Generalagenten für Deutschland



hards: „Liberalismus ist schlimmer als der Herzinfarkt."

Die CDU-Sopos, die in der Abkehr von christlichen und sozialen Grundsätzen Erhards größte Sünde wider die Partei sehen, gründeten im Bundestag einen 15-Mann-Stoßtrupp. Auftrag: den Protestanten Erhard unter linkskatholische Kontrolle zu nehmen.

Sopo-Führer Katzer, den Erhard im Herbst 1965 zum Minister gemacht hatte, um ihn in der Kabinettszucht zu bändigen, ließ sich beim Kanzler melden. Den CDU-Linken wurmte schon lange, daß der Regierungschef ihn noch nie zu vertraulicher Abendrunde in den Schaumburg-Bungalow eingeladen hatte und daß dort immer nur Wirtschaftsbosse wie Bankier Abs und Industrie-Präsident Berg beim Whisky sitzen dürfen.

Katzer zu Wahlverlierer Erhard: „Sie lassen sich von den falschen Leuten beraten. Wenn einer Ihnen helfen kann, dann sind es meine Massen."

besetzt war. Altregisseur Adenauer meditierte auf seinem Bundeshaus-Altenteil, eigentlich habe Herr Erhard abgewirtschaftet und sollte durch einen Mann wie den Bundestagspräsidenten Gerstenmaier ersetzt werden.

Mit diesem Stichwort war die Kanzler-Krise erstmals offen angesprochen.

Nun wurde auch die FDP unruhig. Die Koalitionsfreunde Mende und Scheel offenbarten Erhard im Urlaubsmonat August ihre Sorgen. Die Freidemokraten seien bereit, der CDU zu helfen, aber: „Wenn die CDU sich weiterhin selbst zerfleischt, dann werden wir bestrebt sein, wieder sicheren parlamentarischen Boden zu gewinnen." Zu deutsch: Notfalls könnte die FDP auch mit der SPD gegen Erhard koalieren.

Dem Kanzler wurde klar, daß seine weitere Kanzlerschaft auch von der Partei der Liberalen abhing, die ihn seit den Tagen des Frankfurter Wirtschaftsrates 1948 gestützt hatte und in




Wahlkämpfer **Erhard***: „Was kümmern mich die Wahlen

Doch Erhard wollte sich schon gar nicht von der Partei-Linken helfen lassen, sondern Urlaub machen und ausschlafen. Böse auf die ungetreue Wählerschaft, verschanzte er sich im Ferienbungalow am Tegernsee.

Unterdessen begann der Kampf der Diadochen. Der erste Dolchstoß richtete sich gegen Erhards „Entscheidungshelfer", den Kanzleramtsminister Westrick (SPIEGEL 24/1966). Die Junge Union proklamierte: Westricks unheilvoller Einfluß auf Erhard habe die NRW-Katastrophe verschuldet. FDP-Fraktionsführer von Kühlmann-Stumm echote: „Der böse Geist, der auf dem besten Wege ist, die Kanzlerschaft Erhards zu beenden, heißt Westrick."

Aber alsbald ging es nicht nur um Westrick. In der Bundeshauptstadt wurden Namenslisten herumgereicht, auf denen das halbe Erhard-Kabinett neu

* Auf einer CDU-Wahlkundgebung in Nordrhein-Westfalen im Sommer 1966.

die er fast eingetreten wäre, wenn der damalige FDP-Chef Heuss ihm („Ach, gehen Sie doch lieber zu einer größeren Partei") nicht abgeraten hätte.

Um sich zu retten, plante Erhard bei Urlaubsende ein machtvolles Comeback: eine Kabinettsumbildung großen Stils. Alle Versager wie von Hassel und Dahlgrün sollten ausscheiden, alle Widersacher wie Strauß, Barzel und Gerstenmaier in die Regierung aufgenommen werden.

Aber Erhards Kontakte und Sondierungen ergaben, daß seine Macht nicht mehr ausreichte, um eine solche Konzentration der Außenstehenden zu erzwingen.

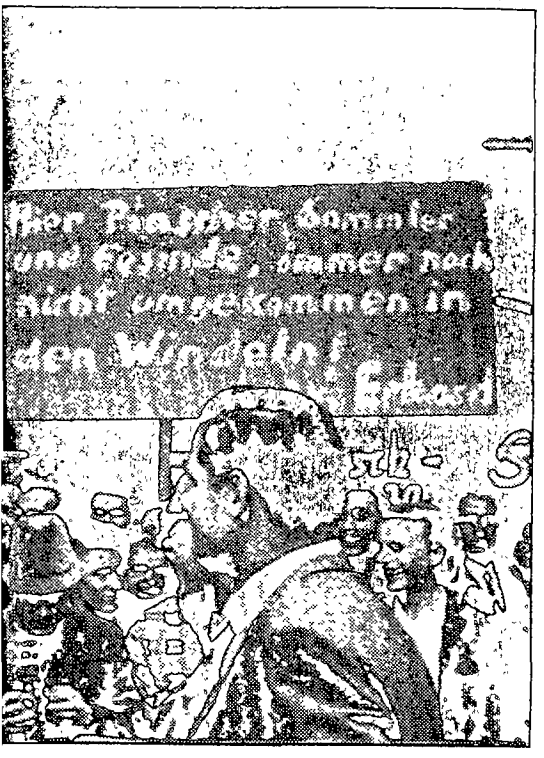
Barzel versagte sich ihm; eine Berufung Gerstenmaiers hätte die Entlassung des Außenministers Schröder bedeutet, und eine Rückkehr des CSU-Chefs Franz-Josef Strauß das Ende der kleinen Koalition heraufbeschworen, da die Freien Demokraten über dieser

Frage auseinanderzubrechen drohten. Zudem war Erhards Abneigung gegen den Bayern noch ungebrochen, und auch Strauß selbst war sich nicht schlüssig, ob er dem Kanzler die Stabilisierungshand reichen sollte.

So ließ Ludwig Erhard den Gedanken einer großen Kabinettsreform fallen. Er wollte dann aber wenigstens den Bundeshaushalt in Ordnung bringen.

Das ministerielle Bonner Streichquintett und Finanzminister Dahlgrüns beharrliches Kungeln hatten es zwar fertiggebracht, im Ringen mit den Ressortchefs die Etatzahlen für 1967 von rund 78 auf 73,9 Milliarden Mark herunterzureden. Dennoch lag der neue Ansatz mit einer Steigerungsrate von 7,2 Prozent gegenüber 1966 weit über dem volkswirtschaftlich vertretbaren Maß und immer noch über den verfügbaren Mitteln.

Dem Kanzler wurde bewußt, daß er die widerstrebenden Bundesländer für seine noch immer nicht fertigen Stabili-



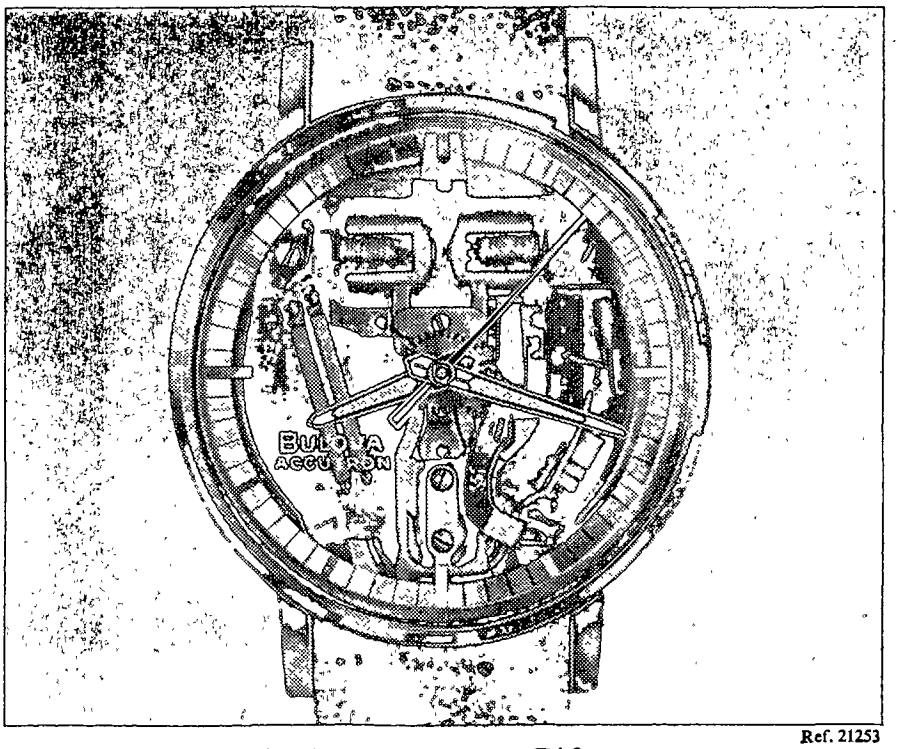

'ch weiß, daß ich es richtig mache"

sierungsgesetze nur dann gewinnen könne, wenn der Bund sich selber ins Maßkorsett zwänge.

Am Tag vor seiner Rückreise nach Bonn, am 24. August, schrieb Erhard allen Ministern einen Brief: Er sei gewillt, bei den bevorstehenden „schicksalhaften Haushaltsberatungen" die an ihm oft kritisierte freizügige Führung des Kabinetts zu straffen, und erwarte jedermanns bereitwillige Mitarbeit. Auf roten Begleitzetteln mußten die Minister Empfang des Briefes und Verschwiegenheit bestätigen.

Anderntags bereitete Erhard seinen großen Kabinettsauftritt vor. Mit den Ministern Dahlgrün und Schmücker schmiedete er ein Komplott gegen Katzers Sozialetat.

Um eine Milliarde Mark sollten die Staatszuschüsse zur Rentenversicherung beschnitten werden, um eine halbe Milliarde — wie zu Beginn des Erhard-


Ref. 21253

# Tragen Sie ein Stück Satellit als Armbanduhr: Bulova Accutron*

Elektronische Bulova Accutron Zeitmesser wurden schon in über 40 Satelliten eingebaut. Explorer, Telstar, Pegasus, Tiros, Syncom zum Beispiel. Und auch in den Gemini Raumfahrzeugen. Zeitmesser in Satelliten müssen absolut genau gehen. Um nach 299 Stunden oder 374 Tagen auf die Sekunde genau wichtige Schaltungen auszulösen. Und weil man keinen Uhrmacher in den Weltraum senden kann, um sie zu regulieren.

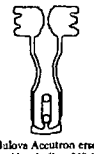
In den Bulova Accutron Armbanduhren ist genau dasselbe Werk eingebaut, das in Satelliten die Zeit bestimmt. Damit Sie immer genaue Zeit haben. Schriftlich garantiert genaue Zeit!

Bulova garantiert schriftlich, daß Ihre Bulova Accutron nicht mehr als eine Minute pro Monat vom Zeitzeichen abweicht. Das sind durchschnittlich zwei Sekunden pro Tag.

Tragen Sie also ein Stück Satellit als Armbanduhr. Näher werden Sie wahrscheinlich nie an den Mond herankommen.



Die Unruh wird immer noch in allen nicht-automatischen, automatischen und elektrischen Armbanduhren verwendet. Aber nicht im Bulova Accutron Werk.



In der Bulova Accutron ersetzt eine Stimmgabel die Unruh. Ihre 360 Schwingungen pro Sekunde erlauben uns, schriftlich für Ganggenauigkeit zu garantieren. Bulova Accutron ist die einzige Armbanduhr mit solcher Garantie.

Ihr Uhrenfachhändler zeigt Ihnen gern die erste elektronische Armbanduhr – Bulova Accutron – in vielen Ausführungen. Oder schreiben Sie uns. Wir senden Ihnen umgehend unseren Farbkatalog mit Bezugsquellennachweis.

Bulova Accutron gibt es ab DM 495,–, Bulova Uhren ab DM 140,–.
Bulova GmbH, 6 Frankfurt/Main, Friedensstraße 5

BULOVA

Größter Hersteller von Schweizer Qualitätsuhren.
* Eingetragene Warenzeichen.



Erhard-Widersacher **Katzer**
„Das können Sie machen, aber ohne mich"

Regimes 1963 — die gerade anstehende Aufbesserung der Kriegsopferrenten.

Ahnungslos kam Katzer am 26. August an den ovalen Kabinettstisch im Palais Schaumburg. Ungewohnt herrisch eröffnete Erhard die Runde. Vorher hatte ihm einer seiner Kanzleramts-Vertrauten noch den Rücken gesteift: „Herr Bundeskanzler, Sie müssen bereit sein, Rücktrittserklärungen entgegenzunehmen."

Eine Stunde lang hielt der Kanzler seine harte Kabinettsführung durch. Dann brach der Krach los. Katzer lief rot an und drohte: „Sie können das ruhig hier so machen, aber ohne mich."

Soviel wollte Erhard freilich nicht riskieren. Denn seine Lage war inzwischen so labil geworden, daß ein Abbröckeln des Kabinetts den Kanzlersturz eingeleitet hätte. „Aber nun gehen Sie doch nicht etwa noch aus dem Saal, Herr Katzer." Der Minister höhnte: „Das nicht, aber morgen schreibe ich Ihnen den Rücktrittsbrief."

Erhard gab nach. Nach vierzehn Stunden Kabinettszank alten Stils verließ Katzer ungerupft des Kanzlers Schlachtbank. Tags darauf verkündete Finanzminister Dahlgrün unter dem Gelächter der Bonner Journalisten, die Bundesregierung habe sich zu einer Etatkürzung um 100 Millionen Mark entschlossen — genau 1,4 Milliarden weniger, als Erhard noch am Vortag anvisiert hatte.

So wie Erhards erste Sparversuche im Kabinett scheiterten, so zerschellten die folgenden an der eigenen CDU und dem Koalitionspartner FDP: Die Kürzung der Kilometergeld-Pauschale für Arbeitnehmer will die Unionsfraktion nicht hinnehmen, den Abbau der Sparförderung lehnt die FDP ab.

Aus der Haushaltskrise taumelte Erhard ohne Übergang in die Hassel-Krise. Der Rücktritt des Bundeswehr-Generalinspekteurs Trettner und des Luftwaffeninspekteurs Panitzki hatte katastrophale Mißstände im Bundesverteidigungsministerium aufgedeckt. Deutschlands Öffentlichkeit — bewegt von der Starfighter-Tragödie — forderte Hassels Kopf.

Da traf den strapazierten Kanzler ein weiterer Schlag: Mitten in der Bundestagsdebatte über die endlich vorgelegten Stabilisierungsgesetze Anfang September kündigte sein getreuester Gefährte, Ludger Westrick, das Dienstverhältnis. Zu tief hatte ihn getroffen, daß sein Chef ihn gegen die Kampagne von CDU, FDP und Presse nicht mehr deckte.

Westrick zu Freunden: „Ich bin ein Herr, ich bin kein Knoten."

Damit war eingetreten, was Erhard um jeden Preis hatte verhindern wollen: Seine Mannschaft begann auseinanderzulaufen.

Erhard-Freund Schmücker schlug dem Kanzler vor: Alle Minister sollten gemeinsam zurücktreten und dem Kanzler freie Hand zu Kabinettsumbildung und Kabinettsreform geben. Schmückers Radikalplan: Halbieren der Ministerzahl.

Doch Schmückers Rat kam zu spät. Statt mit neuen Leuten trat Erhard Ende letzten Monats mit dem angeschossenen Hassel und dem abgedankten Westrick den außenpolitischen Bittgang nach Washington an. Es war die schwerste Auslandsreise eines deutschen Kanzlers nach dem Krieg.

Im Weißen Haus eröffnete ihm Freund Johnson, daß

- ▷ Amerika für lange Zeit den Gedanken an Deutschlands Wiedervereinigung aufgegeben hat und sich statt dessen mit den Sowjets auf der Basis des Status quo in Mitteleuropa zu arrangieren sucht,
- ▷ Bonns Streben, über den Mitbesitz an Amerikas Atombomben doch noch Politik der Stärke nach Osten betreiben zu können, keinerlei Aussicht mehr besitzt,
- ▷ der fünfzehn Jahre als Sicherheits-Faustpfand erwirkte Verbleib amerikanischer Truppen in Deutschland auf die Dauer nicht mehr durchsetzbar ist,
- ▷ die Nato nach dem Ausscheren de Gaulles künftig nur noch auf Spar-




de Volkskrant, Amsterdam

Geheimwaffe: „... Wir sind verpflichtet, für 3,6 Milliarden Kaugummi zu kaufen ...!"

**Wir sind alle unter einem Hut.**

Wir: mehr als zwei Dutzend leistungsfähige deutsche Autoverleih-Unternehmen. Auch Ihre Reise-Dispositionen passen unter diesen Hut: Am Zielort erwartet Sie der bestellte Wagen in Deutschland, Europa und Übersee. Unser „Hier mieten – dort zurückgeben" Service bietet Ihnen weitere Bequemlichkeit. Die Autohansa Kreditkarte ermöglicht Ihnen bargeldlose Abrechnug der Wagenmiete. Unser „Autohansa-Kundendienst" läßt Sie den sprichwörtlichen Hut ziehen und darum

**mieten bei Autohansa**

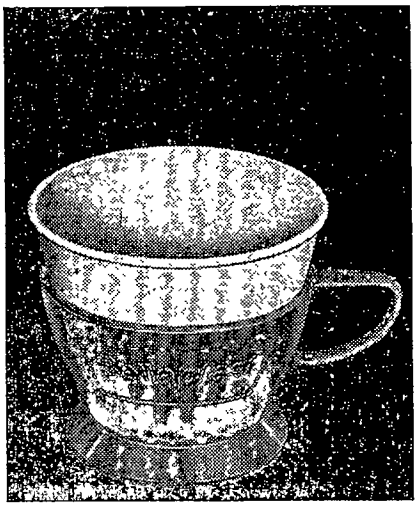
Verlangen Sie unsere Tarifunterlagen S 101



Autohansa autovermietung

**Geschäftsstelle Düsseldorf Kreuzstraße 55–57 Tel. 27744, Fernschreiber 08582246**

IDEEN* IN PLASTIK ARTIKEL VON BELLAPLAST



*ZUM BEISPIEL DIE QUICKTASSE

Verblüffend praktische Lösung für den Massenausschank von Heißgetränken: die zweiteilige Quicktasse. Stabiles Unterteil aus Luran® zum Dauergebrauch – auswechselbarer Einsatz aus Plastik, aromagetreu und appetitlich. Jedesmal eine neue Tasse – keine Abwascharbeit! Ein typischer Bellaplast-Artikel: zeitsparend, kostensparend und sympathisch im Gebrauch. Tiefziehplastik nach dem Bellaplast-Verfahren bietet viele interessante Möglichkeiten. Sicher auch für Sie! Bitte fordern Sie unser Angebot.

Becher, Einmalgeschirr, Einmalverpackungen von Bellaplast – aus dem größten Spezialwerk des Kontinents.
Bellaplast, Heller & Co., Wiesbaden-Schierstein, Schönaustraße 52,
Telefon 6 08 31-4, Werk II: Alf/Mosel

® Bellaplast



flamme betrieben wird, zumal die Amerikaner eine akute sowjetische Aggressionsgefahr in Europa nicht mehr einkalkulieren.

Am empfindlichsten traf den säumigen Bonner Wechselschuldner Erhard freilich die Härte, mit der Johnson auf der Einhaltung der deutschen Zahlungsverpflichtungen für Rüstungskäufe in den USA bestand. Das Flehen um einen Aufschub fruchtete trotz aller Freundschaft nicht. Bonn muß bis Ende 1967 rund 3,6 Milliarden Mark nach Amerika überweisen, für die in der Steuerkasse noch keinerlei Deckung in Sicht ist.

Obendrein erklärten die Bundesländer dem Kanzler offenen Steuerkrieg. Sie wollen dem Bund vom nächsten Jahr an nicht mehr wie bisher 39, sondern nur noch 35 Prozent der Einkommen- und Körperschaftsteuer abtreten, also runde zwei Milliarden weniger als Dahlgrün im Bundeshaushalt auf der Einnahmeseite veranschlagt hat.

Auf einer Ministerpräsidenten-Konferenz in Berlin hatte Baden-Württembergs CDU-Landeschef Kiesinger den Auftrag erhalten, Erhard jede Hoffnung auf einen Kompromiß mit den Ländern zu nehmen.

Bonns nächstjähriger Bundesetat steuerte damit in einen Abgrund von Unsolidität. Der Mann, der ausgezogen war, Adenauers Gefälligkeitsdemokratie zu beseitigen, suchte nun sein Heil im Taschenspieler-Metier.

Erhards Kabinettsrunde beschloß, das vor der Wahl 1965 versprochene Mutterschaftsgeld mangels Bonner Finanzmasse künftig aus der Arbeitslosenversicherung zu bestreiten. Und damit die Arbeiter nicht um ihre Beitragsgroschen zu bangen brauchen, will Bonn von Januar 1967 an auch die Arbeitnehmer mit mehr als 1800 Mark Monatsverdienst, die bisher für den Fall der Arbeitslosigkeit selbst vorzusorgen hatten, zwangsweise in die Kollektivversicherung eingemeinden.

In seiner Finanznot gab Neo-Liberalist Erhard damit die letzte Bastion seiner Philosophie — Eigenverantwortung geht vor Kollektivschutz — kampflos auf.

Nun formierten sich auch die letzten Anhänger gegen ihn: allen voran der Unternehmerflügel der CDU. Selbst Gustav Stein, Präsidiale des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, verlangte eine drastische Kabinettsumbildung.

Ludwig Erhard bekam den Eiseshauch des Verlassenen zu spüren.

Nicht nur die Politiker rückten von ihm ab — sogar die Ministerialbürokratie bekundete ihre Abneigung gegen den glücklosen Kanzler.

Jeder Bonner Spitzenbeamte hätte es sich früher zur Ehre angerechnet, als Amtschef im Palais Schaumburg das Erbe von Globke und Westrick anzutreten. Jetzt mußte der Kanzler auf der Suche nach einem neuen Führungsgehilfen eine Absage nach der anderen hinnehmen. Erst in Bundesratsdirektor Albert Pfitzer fand er einen Hilfswilligen.

Der CDU-Intellektuelle Rüdiger Altmann witzelte: „Die Blume auf Erhards Sarg."

Die Blume welkte schnell. Pfitzer scheiterte an seiner SS-Vergangenheit. Den schwarzen Flecken in Pfitzers Personalakte hatte der CDU/CSU-Fraktionschef Barzel aufgedeckt und erst dem Kanzler, dann dem Bundespräsidenten gemeldet, bei dem er mehr NS-Empfindlichkeit voraussetzen konnte.

Es blieb nicht Barzels einziges Geschoß. Am selben Tag, an dem Erhard seine erfolglose Amerika-Reise antrat, war der Fraktionschef nach dem Süden aufgebrochen. In der Villa Collina am Comer See beriet er Kanzler-Krise und Parteinot mit dem unentwegten Erhard-Widersacher Konrad Adenauer.

Der Memoirenschreiber in Caddenabbia hatte fernab der Bonner Szene den Anschluß ans politische Geschäft nicht verloren. Vor Barzel waren schon zwei andere Besucher in der See-Villa eingekehrt: sein altvertrauter Gehilfe Hans Globke und Spitzen-Bankier Josef Abs.

Dem Chef der Deutschen Bank, der nächstes Jahr in Pension geht, machte der Alte ein neues Betätigungsfeld schmackhaft. Er möchte Abs bei der nächsten Gelegenheit ins Bundeskabinett einschleusen — entweder auf den Sessel des dem Alt-Kanzler verhaßten AA-Chefs Schröder oder auf den Stuhl



Erhard-Gegner **Barzel, Adenauer**
„Man muß nur einen Stein werfen"

des immobilen Finanzministers Dahlgrün, auf daß Abs, wie einst Hjalmar Schacht, die deutsche Währung kuriere. Der alte Herr weihte Barzel in seine neuen Personal-Pläne ein.

Eine Woche später erschien Adenauer zur Abendstunde im deutschen Fernsehen und beklagte die „Not des Vaterlandes".

Der Interview-Krieg zwischen CDU-Prominenten — traditionelles Instrument parteiinterner Auseinandersetzung — war von neuem entbrannt. Auch Gerstenmaier, Franz-Josef Strauß und CSU-Baron Guttenberg feuerten auf Erhard und seine Mannschaft.

Altmeister Adenauer: „Man muß nur einen Stein ins Wasser werfen, dann

deutsches
panorama

Bonn geheim:

1) Die Hintertür zur Diktatur

2) Der wirkliche Fall Otto John

3) HS 30: Wie Strauß gewarnt wurde

Wehners neue Ost-Ideen

Ehebruch und Justiz

Sex-Aufklärung in England

Die Lords machen mit

deutsches
panorama

Nr. 11 jetzt erschienen.

Fordern Sie ein Probeheft an.

2 Hamburg 50, Königstraße 28



Adenauer-Freund **Abs**: Ein Großbankier an die Spitze des AA?

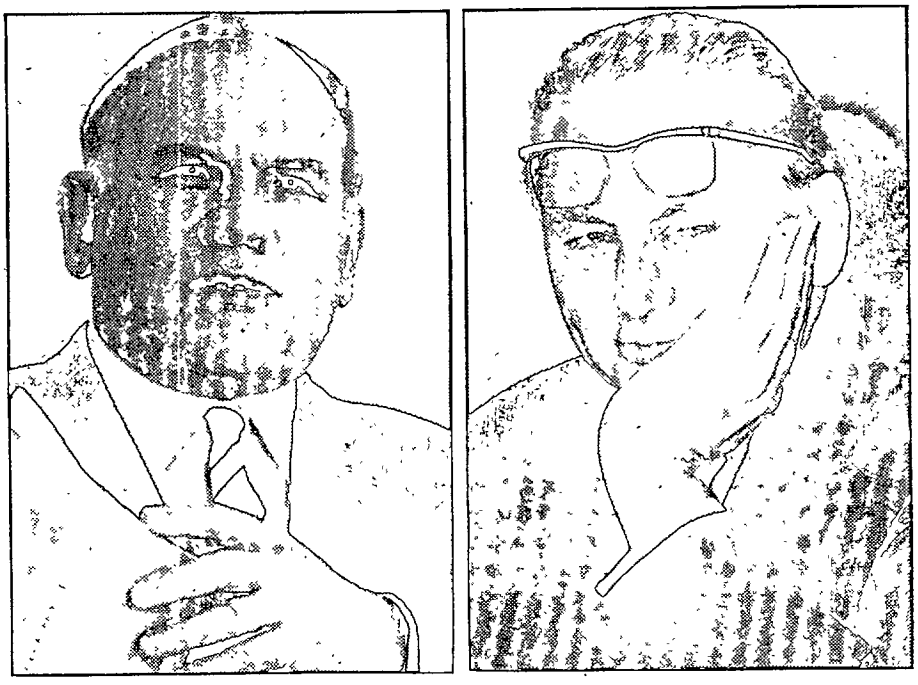
gibt's auch Wellen." Drei Steine warf der alte Mann — zweimal im Fernsehen, einmal in Springers „Welt am Sonntag". Dann wartete er zu.

Mit Vorbedacht verschob er seine Rückkehr ins brodelnde Bonn um acht Tage. Freunden, die in der Urlaubsklause vorbeischauten, vertraute er seinen schlauen Plan an: „Lassen Sie sich das mal setzen. Der Herr Strauß wird in München auch noch das Nötige sagen, und dann komme ich nach Bonn zurück. Dann werden wir über manches zu reden haben."

Adenauers politische Wasserwellen brachen sich Ende vorletzter Woche auf Straußens CSU-Parteitag in München. In einem Hinterzimmer des Restaurants auf dem Münchner Ausstellungsgelände gab es auf der Sitzung der Landesvorstandschaft nur ein Thema: Erhards Versagen.

Die Stimmung in der bayrischen Schwesterpartei artikulierte sich in Zweifeln und in Resignation. Zwischenruf während der Debatte über die Bonner Führungskrise: „Vor einem Jahr haben wir Erhard in der Wahl doch groß herausgestellt. Soll das alles falsch gewesen sein?" Gegenruf: „**Ja**."

Straußens Prätorianergarde drängte auf Abzug der CSU-Minister aus dem angeschlagenen Kabinett Erhard. um den Kanzler zur Aktion zu zwingen. Selbst Schatzminister Dollinger, der noch einmal die Loyalität gegenüber dem Kanzler beschwor, schickte sich:



Kanzler-Kandidaten **Gerstenmaier, Kiesinger**: Gegenseitig im Wort?

„Wenn ihr das wirklich wollt, dann muß ich eben mitmachen."

Die Entscheidung stand auf des Messers Schneide. Schließlich verzichteten die CSU-Kohorten auf den sofortigen Bruch, weil ein solcher Eklat die Chancen bei den Landtagswahlen weiter verschlechtert haben würde. Statt dessen legten die Bayern eine Zeitbombe: Wenn Ludwig Erhard nicht binnen sechs Monaten Erfolge vorweisen könne, werde die CSU ihm ihre Unterstützung entziehen.

Keinen Tag länger soll Erhards Bewährungsfrist dauern, damit notfalls ein neuer Kanzler vom Frühjahr 1967 an zwei Jahre lang als Spitzenkandidat der Unions-Parteien für die Bundestagswahl 1969 aufgebaut werden kann.

Die CDU-Kanzler-Kürer waren schon am Werke.

Die „Not des Vaterlandes" hatte sie bereits elf Tage vor Straußens Heerschau an der Isar in den dunklen Hunsruck-Wäldern zusammengeführt.

Am Kamin des Grünrocks Eugen Gerstenmaier im Jagdhaus „Vierherrenwald" bei Idar-Oberstein sprach der Hausherr („Die ganze Hirschbrunft ist im Eimer") mit seinen Gästen Bruno Heck, Geschäftsführender Präsidiale der Christenpartei, Josef Hermann Dufhues und Helmut Kohl, CDU-Landesvorsitzende von Westfalen und Rheinland-Pfalz, über das große Bonner Treiben.

Die Vierer-Runde war sich einig: Trotz aller Misere sei ein Kanzlersturz undenkbar. Er würde die Partei bei den Wählern vollends in Mißkredit bringen. Deshalb müsse Erhard durch gütliches Zureden bewogen werden, seinen Platz im Palais Schaumburg freiwillig zu räumen. Schließlich könne es nicht in des Kanzlers Absicht liegen, sein Bild vor der Geschichte mit einer verlorenen Bundestagswahl 1969 zu verdunkeln.

Gerstenmaier, der selber den heimlichen Wunsch hegt, Kanzler zu werden, aber vor der entscheidenden Aktion scheut wie Hamlet vor dem Königsmord: „Ich komme mir vor wie einer, der bald in den Krieg einrücken muß."

Allerdings, nicht der wackere Schwabe allein, auch andere CDU-Kämpen bereiten sich auf den Marsch an die Front vor:

- Außenminister Gerhard Schröder, der durch strikte Loyalität gegenüber Erhard im zweiten Anlauf zu erreichen hofft, was ihm bei Adenauer 1963 nicht gelungen war, nämlich vom abdankenden Kanzler zum Kronprinzen designiert zu werden. Aber: Die CSU lehnt den Strauß-Feind ab, und auch die CDU nimmt ihm den harten, inzwischen allerdings abgeschwächten Kurs gegen Frankreich übel.
- Fraktionsführer Rainer Barzel, der auf seine parlamentarische Hausmacht baut und sich in der Kanzlerkrise durch Maklergeschick empfiehlt. Aber: Die Partei vergißt dem jungen Mann nicht so schnell die karrierebewußten Alleingänge wie zum Beispiel den voreiligen Griff nach dem Parteivorsitz und die verunglückte 17.-Juni-Rede in New York.
- Innenminister Paul Lücke, der das Vertrauen des nach oben drängenden linken Parteiflügels besitzt, Präsident des Katholikentages war und ein gutes Verhältnis zu Wehners SPD hat. Aber: Er gilt als Befürworter

SCOTCH WHISKY
BLACK & WHITE
'Whisky at its best'
HB 16·50



einer schwarz-roten Koalition, die von der großen Mehrheit der CDU/CSU-Fraktion nach wie vor abgelehnt wird.

▷ Ministerpräsident Kurt Georg Kiesinger, den die CDU dank seiner früheren Strahlkraft eher als andere für eine neue Wahllokomotive hält und der wie schon in seiner Bonner Zeit als außenpolitischer Chefsprecher der CDU/CSU ein versöhnliches Zusammengehen mit den Franzosen verspricht. Aber: Nach achtjähriger Abwesenheit von Bonn ist es für ihn schwer, sich aus der fernen Provinz ins politische Spiel der Bundeskapitale wieder einzuschalten.

Vorläufig neutralisieren sich die CDU-Kanzleraspiranten gegenseitig. Solange sie sich noch alle Hoffnungen aufs höchste Regierungsamt machen können, kann einer allein den Marsch aufs Kanzlerpalais nicht antreten. Doch schon eine Interessenpaarung zweier Marschierer könnte das Pendel der Kanzlerchancen zugunsten eines der beiden ausschlagen lassen.

Tatsächlich haben zwei der fünf Bewerber sich schon in einer geheimen Vorabsprache gefunden. Gerstenmaier und Kiesinger stehen im Wechselwort. Entweder will Kiesinger unter einem Kanzler Gerstenmaier Außenminister werden oder Gerstenmaier AA-Chef in einem Kabinett Kiesinger.

In Bonn trieben die Ereignisse in den letzten beiden Wochen weiter und schneller voran, als das Parteivolk ahnte. Unmittelbar nach dem abendlichen Lagegespräch im Vierherrenwald bereitete einer der vier Akteure, CDU-Präsidiale Heck, bereits den Fahrplan des Kanzlerwechsels vor:

Der angeschlagene Erhard soll sich keinem CDU-Parteitag mehr stellen. Für 1967 will Heck das Familientreffen der Kanzlerpartei ausfallen lassen. Erst im Frühjahr 1968, wenn Erhards zweijähriges Mandat als Parteivorsitzender abgelaufen ist, soll der Parteitag wieder zusammentreten. Dann könne man Erhards Ablösung auf den Posten des Partei- und Regierungschefs gleichzeitig vollziehen.

Erhard verstand den Wink. Der innerparteiliche Nervenkrieg seit seiner Niederlage an Rhein und Ruhr hatte Wirkung gezeigt. Der Kanzler entsann sich Schmückers Rat: vor dem Abgang aufs Altenteil das Haus in Ordnung zu bringen.

Im engsten Kreis offenbarte Erhard, daß er auf die große Kabinettsumbildung verzichten und nach der Bayern-Wahl nur noch ein kleines Revirement vornehmen wolle: Ablösung der am ärgsten lädierten Minister Dahlgrün und von Hassel und vielleicht Zusammenlegung der Ressorts Familie und Gesundheit. Im übrigen aber wolle er sich dem Willen der Partei fügen und 1968 auf Parteivorsitz und Kanzlerschaft verzichten.



**Erhard im Bundeskanzleramt: „Ich bin bereit, mich zu opfern"**

Der Alterswunsch des dann Einundsiebzigjährigen: Erhard möchte 1969, wenn Heinrich Lübke ausscheidet, Bundespräsident werden.

Deutschlands derzeitiger Bundespräsident Heinrich Lübke freilich hält nicht viel von diesem Nachfolge-Kandidaten: „Wir haben da einen, der fühlt sich gesandt ..."

So stark sei das Sendungsbewußtsein dieses Herren, daß er besserer Einsicht gar nicht mehr teilhaftig werden könne. Deshalb habe er, Lübke, damals mit der Unterzeichnung der Ernennungsurkunde bis „kurz vor zwölf" gewartet, sei aber leider von allen Seiten dermaßen gedrängt worden, daß er habe unterschreiben müssen.

Lübke: „Noch einmal würde ich das nicht machen."


... und keiner küßt uns wach!

Hand aufs Herz! Wir Wirtschaftswundermänner sind märchenhaft träge geworden. Wir sitzen wie weiland Dornröschen eingesponnen in unser Business, sogar mit Dornen, die uns als Kreislaufstörungen, Herzbeschwerden oder Übergewicht pieksen. So sitzen wir - geistig beweglich, aber körperlich träge - und freuen uns darüber, daß alles so schön läuft. Nur wir selber haben das Laufen verlernt. Und es kommt kein Prinz, der uns wachküßt. Sehen Sie diesen Kuß so, wie er gemeint ist, daß uns endlich einmal jemand auf die Zehen steigt und sagt: „Warum tust du nicht mehr für deinen Körper? Warum verschaffst du dir nicht mehr Bewegung? Du weißt es doch von deinem Auto, daß es früher kaputt geht, wenn man es untertourig fährt." Aber keiner sagt was, höchstens der Arzt. So eilt die Zeit im Sauseschritt, wir aber eilen nicht mit. Wir bleiben sitzen und bilden uns ein, die Zeit mit Auto, Telefon, Fernschreiber zu beherrschen. Vonwegen! Die Zeit holt uns ganz bestimmt ein. Und dann ist eine Generalüberholung fällig. Es sei denn, wir blieben körperlich fit. Wie macht man das? Fangen wir dort wieder an, wo wir schon einmal an unserem ersten Geburtstag begonnen haben: Lernen wir wieder laufen! Nach dem L. d. D.-System (= Lauf das Doppelte!) Konsequent, jeden Tag. Nach einer Woche geht's mit dem Gehen schon viel besser - und Ihnen auch! Je mehr Sie gehen, desto eher werden Sie dem Mann begegnen, der den wachsweichen Satz erfunden hat: „Nach dem Essen sollst du ruh'n oder tausend Schritte tun." Vergessen Sie das Ruhen und tun Sie Ihre tausend Schritte! Dazu müssen Sie Ihre Schuhe natürlich wieder anziehen. Wir hoffen, daß es sich um lauftüchtiges Schuhwerk handelt, wie es z. B. die echt rahmengenähten MANZ-Herrenschuhe garantieren. Außen elegant, Innen bequem, stützend für den Fuß und strapazierfähig für alle Feld-, Wald- und Wiesenwege. Das ist der Schuh, den Sie dringend brauchen!




Wer führt MANZ? Fragen Sie Schuhfabrik MANZ AG 86 Bamberg Postf. 2305